



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Deutsche in der Landschaft

Borchardt, Rudolf

München, 1927

Joseph von Hammer-Purgstall: Vorgelände von Brussa.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74741](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74741)

JOSEPH VON HAMMER-PURGSTALL

Vorgelände von Brussa.

Sobald man Modania eine Viertelstunde hinter sich hat, gegen Südwesten, und auf der rechten Seite der Strasse gegen Brussa, liegen mitten unter den Weingärten die Ruinen zerfallener Mauern, deren Steine, durch die Landesbebauer neu aufgeschichtet, Gartenmauern wider die herabrollende Erde bilden. Die Wurzeln der Maulbeerbäume haben sich durch die Massen der Grundfesten ihren Weg gebahnt, und grosse behauene Steinblöcke sind vom wuchernden Weinlaub versteckt; diese Mauern tragen nun, statt Türmen, Bäume; sie schirmen keine Stadt mehr, sondern nur Pflanzungen, und die Fruchtbarkeit des Bodens hat ihre Rechte wider die Usurpation der Bauten geltend gemacht. Dies sind, der Lage nach zu urtheilen, die Reste der alten Stadt Apamea, deren Namen sich in dem der Ruinen erhalten hat, welche von den Einwohnern Amapoli genennet werden. Von hier angefangen stellt das Land das schönste Gemälde wuchernder Pflanzung und emsigen Anbaues dar. Man fühlt sich von allem Zauber des Himmelsstriches Kleinasiens umfassen, und vergisst dabei, dass man sich in der Türkei befindet. Die Strasse ist von beiden Seiten mit Weingehegen und Maulbeerpflanzungen eingesäumt, wie die schönsten Strassen Italiens. Kühle Quellen, die sich in gewölbten Behältnissen sammeln, oder aus Fontänen hervorspringen, tränken überall den durstigen Wanderer und Boden. Nach einer halben Stunde immer aufsteigenden Weges erblickt man rechts auf der Höhe des Berges Misopolis, ein grosses von Griechen bewohntes Dorf, und eine Stunde weiter zieht man

durch das türkische Dorf Tschakirchan, mit einem Tschiftlik oder Meierhof, dem Charadschoghli, einem der reichsten Bewohner von Brussa, gehörig. Die Strasse, die bis hierher gestiegen, senkt sich nun weiter fort auf der andern Seite des Bergwalles, welcher Brussas Ebene von dem Meere trennt. Eine Schlucht, durch welche sich der Weg senkt, öffnet auf ein Mal die grosse Aussicht der Ebene und des Flusses und des Hügeldammes, von denen sie durchschnitten wird, und der grossen Masse des Olympos im Hintergrunde. Nach einer halben Stunde Weges übersetzt man den Nilufer (Lotos Nenufar), im Sommer denselben zu Pferde durchwatend, im Winter mittelst einer steinernen Brücke. Dieser Strom, der als silberne Schlange auf der Paradiesesfläche Brussas ausgedehnt liegt, verdient seinen schönen Namen, sei es, dass er denselben in ältester Zeit vom Lotos erhalten, der nach Homeros auch an den Ufern des Simois und Skamandros üppig spross, sei es, dass er denselben, wie die türkische Sage es will, der schönen Sultanin Nilufer, der Gemahlin Orchans, dankt. Nachdem man über denselben gegangen, führt der Weg durch das, in einer kleinen Entfernung vom Flusse mitten unter Kornfeldern gelegene türkische Dorf Besler (Nährend). Sanft erhebt sich der Weg durch die Hügelreihe, die zwischen dem Olympos und dem Meere mit dem zurückgelassenen Gebirgswalle fast gleich läuft. Mit dem Vordringen in die Talschluchten verliert sich die Aussicht, und erst nach einer Stunde, beim Dorfe Ahmedie, tut sich die Ebene von Brussa in ihrer ganzen herrlichen Weite auf, und das Auge misst in seiner ganzen Grösse den Riesen des Olympos vom Kopfe, den die Stirnenbinde ewigen Schnees schmückt, bis zum Fusse, den die Gärten Brussas, wie ein reiches kaschmirisches

Shawl umhüllen. Noch eine Stunde zieht man, aber ohne sich, wie bisher, des Schattens der Bäume als Schutz wider die Hitze der Sonne zu erfreuen, bis man zum zweiten Male dem Nilufer begegnet, der nun in einer ganz entgegengesetzten Richtung daher strömt, so, dass es für den Augenblick zweifelhaft wird, ob es wohl ein und derselbe Fluss mit dem bereits durchwateten sei. Diesen Zweifel veranlasst sein schlangenförmiger Lauf, mit welchem er, seine schönen Ufer mit Bedauern fliehend, denselben wieder sehnsüchtig entgegen eilt, aber dadurch auch in vielen Niederungen und Armen austretend und Sümpfe bildend die Luft mit giftigem Fieberhauch verpestet. Er entspringt in den westlichen Tälern des Olympos, umfängt denselben in seiner ganzen Breite von Westen nach Osten, nimmt in seinem Laufe alle Bäche und Gebirgsströme der östlichen Täler des Olympos auf, kehrt hierauf in der Richtung seines ersten Weges zurück, umgürtet das Ende der Hügelreihe, welche die Fläche durchschneidet, fliesst dann längs derselben und in einer seiner ersten ganz entgegengesetzten Richtung, nämlich von Osten nach Westen gegen den Rhyndakos, mit dem er seine Wasser, ein wenig ober der Mündung desselben, vereinigt.

Nächst der grossen steinernen Brücke bei dem zweiten Übergange über den Nilufer ist eine grosse Fontäne, welche Adschemler tscheschmessi (der Perserbrunnen) heisst, mitten auf einer kleinen von Platanen beschatteten Halbinsel des Flusses. Eine um so mehr erquickende Ruhestätte für den labalbedürftigen Wanderer, der dieses Weges nach Brussa zieht, als ihm seit einer Stunde weder Quell noch Baum liebliche Kühlung oder freundliches Obdach gewähret. Nur wer im Morgenlande in der brennenden Hitze des

Sommers gereiset ist, kann mit gebührender Dankbarkeit den Wert dieser öffentlichen Anstalten erkennen, welche die Grossmut und Frömmigkeit auf den Landstrassen Kleinasiens und Syriens vervielfältigt hat. Der Reisende, von Hitze ermattet und von Müdigkeit erschöpft, segnet vom Grunde seines Herzens den Stifter oder die Stifterin, welche eine Inschrift in Prose oder Versen mit passenden Sprüchen aus dem Koran oder dem Chronographe der Errichtung meldet. Aus allen frommen Stiftungen, welche die Religion des Moslims, als gute Werke, mit einem Verdienstdiplom für diese und jene Welt adelt, sind Brunnen und Brücken, wenn nicht (wie Moscheen und Schulen, Krankenhäuser und Armenküchen) die verdienstlichsten für den Stifter, doch die erspriesslichsten für den Sohn der Strasse, welcher ohne dieselben auf seinem Wege durch den Überfluss der Ströme aufgehalten, oder durch den Mangel an Quellen verschmachten würde; daher auch viel verdienstlicher als die frommen Stiftungen der Bäder und Brunnenhäuser in den Städten, welche durch gehitztes und eisgekühltes Wasser bloss für Reinlichkeit und Sinneslust sorgen.

Die Flut des unmittelbar vor dem Eingange Brussas gelegenen Perserbrunnens, welche aus mehr als einer Röhre gewaltsam hervor sprudelt und ganz allein einen Bach bildet, verkündet im voraus den Überfluss des Wassers, der den Wanderer auf der ize aufsteigenden Höhe des Olympos und in der Stadt erwartet, deren Kuppeln und Türme nun mitten aus dem grünen Gewirre von Gärten und Pflanzungen hervor scheinen. Das Dorf, oder vielmehr die Vorstadt Tschekirdsche, auf der unmittelbar von der Fontäne an sicherhebenden Höhe gelegen, stellt sich mit der grossen

Moschee und seinen Bädern als das schönste Gemälde dar. Von Seite der Stadt laufen mehrere Strassen, alle mit grossen Steinen gepflastert und von grossen Bäumen beschattet, auf den Perserbrunnen als ihr gemeinschaftliches Ge-
sichtsziel aus. Die grösste derselben führt von hier, fast geraden Weges und immer aufwärts, an die Tore der Stadt. Erst glaubt man sich nur in der Allee eines grossen Gartens; das üppige Wachstum der Bäume verbirgt von allen Seiten die Aussicht, nur die höchste Kuppe des Olymps erscheint am Ende der Allee wie die Kuppel eines grossen Gebäudes an dem Ende einer Allee eines grossen Parks. Immer führt der Weg hinauf unter dem schweigenden Schatten, wie der Probepfad des Pythagoreers unter Schweigen zur Vollendung. Auf ein Mal stören die heilige Stille zwei Fontänen, welche von beiden Seiten des Weges ihre Wasser murmelnd sich einander entgegen giessen; rechts erhebt sich ein Felsen, ganz mit Grün bekleidet, und links ein malerischer Köschk, und hier tut sich die volle Aussicht des Zaubertales auf.

Ein unermesslicher Hain von Maulbeerbäumen, deren wogende Gipfel ein weites Meer bilden, das, so fern die Blicke reichen, grüne Fluten schlägt. Aus der Mitte desselben erheben sich, als Zauberinseln, die majestätischen Dome der grossen Bäder, die im Sonnenglanze wie die Magnetberge oder Demantkuppeln im grünen Meere der blauen Märchen der tausend und einen Nacht strahlen. Mit jedem Schritte näher gegen die Stadt belebt sich die Szene mit neuem Zauber. Köschke, Fontänen, Bäder und Moscheen erheben sich überall, oberhalb der Strasse auf dem Berge, und unterhalb derselben im Tale, und nachdem der Blick eine halbe Stunde lang von Domen zu Kuppeln geflogen,

und von den Spitzen der Minarets zu den Gipfeln der Cypressen auf den goldenen Seilen der Abendsonne hin- und zurückgetanzt hat, hemmt seine weiteren Ausflüge das Stadttor, Beschikler kapissi (das Wiegentor) genannt.

HEINRICH VON KLEIST

Würzburg.

Ich finde jetzt die Gegend um diese Stadt weit angenehmer, als ich sie bei meinem Einzuge fand; ja ich möchte fast sagen, dass ich sie jetzt schön finde – und ich weiss nicht, ob sich die Gegend verändert hat, oder das Herz, das ihren Eindruck empfing. Wenn ich jetzt auf der steinernen Mainbrücke stehe, die das Citadell von der Stadt trennt, und den gleitenden Strom betrachte, der durch Berge und Auen in tausend Krümmungen heran strömt und unter meinen Füßen weg fließt, so ist es mir, als ob ich über ein Leben erhaben stünde. Ich stehe daher gern am Abend auf diesem Gewölbe und lasse den Wasserstrom und den Luftstrom mir entgegen rauschen. Oder ich kehre mich um, und verfolge den Lauf des Flusses bis er sich in die Berge verliert, und verliere mich selbst dabei in stille Betrachtungen. Besonders ein Schauspiel ist mir sehr merkwürdig. Grade aus strömt der Main von der Brücke weg, und pfeilschnell, als hätte er sein Ziel schon im Auge, als sollte ihn nichts abhalten, es zu erreichen, als wollte er es, ungeduldig, auf dem kürzesten Wege ereilen – aber ein Rebenhügel beugt seinen stürmischen Lauf, sanft aber mit festem Sinn, wie eine Gattin den stürmischen Willen ihres Mannes,